

Heimat und Landschaft

Heimat hat Konjunktur: im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte hat der Begriff „Heimat“ in der Forschungslandschaft einen festen Platz eingenommen. Soziologen, Geographen, Historiker oder Medienwissenschaftler untersuchen die Interpretation von Heimat, die Wirkung von Heimat, die Schaffung neuer Heimaten.

Hat die Bedeutung von „Heimat“ heutzutage zugenommen? Und wenn ja, in welcher Weise? Wie manifestiert sich „Heimat“ in der realen Welt?

Der Begriff Heimat weckt positive wie negative Assoziationen, befindet sich im ständigen Wandel, ist hochemotional und individuell. Dementsprechend lässt sich „Heimat“ nur schwer fassen. Doch in der Landschaft kann sie sehr konkret werden, sei es als Bergsilhouette, Flusstal, in Form einer alten Kapelle oder als Schornstein einer Fabrik. Nach wie vor scheint die Verbindung zum Wohn- oder Geburtsort für das Heimatempfinden wichtig zu sein. Der Sicherung des Vertrauten und der künftigen Gestaltung desselben kommt eine hohe Bedeutung zu. Aus der im Zuge wachsender Mobilität und Globalisierung folgende räumliche und geistige Entfernung von einer konstanten und verlässlichen Umgebung resultiert eine Sehnsucht, durch die eine Auseinandersetzung mit dem Thema Heimat wichtiger wird. Die Landschaft und ihre darin befindlichen Objekte können mit individuellen Erinnerungen an die Vergangenheit verknüpft sein und diese so am Leben halten. Das Bleibende und Unterscheidbare in der Landschaft kann so zu den bestimmenden Merkmalen gehören und sie regional einzigartig und unverwechselbar werden lassen.

In diesem Sinne ist eine noch existente historische Kulturlandschaft als räumliches Erbe und Gedächtnis der Gesellschaft u.a. förderlich für die Entwicklung bzw. Beibehaltung eines Heimatgefühls. Die uns überall umgebende Kulturlandschaft ist der Raum in dem sich die jeweils eigene Heimat befindet. Das interaktive Informationsportal KuLaDig (Kultur. Landschaft. Digital. – www.kuladig.lvr.de) ermöglicht es, dieses Erbe und somit auch die eigene Heimat im Web darzustellen.

Heimat in der Landschaft

„Ohne Heimat sein heißt leiden.“ (Fjodor Dostojewski)

In Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln ist im Zusammenhang mit Heimat häufig von einer Sehnsucht nach bleibenden Werten (Berndt, 2010) zu lesen. Es ist die Rede von Geschmäckern, Gerüchen und Geräuschen, die zu unterbewussten Erinnerungen werden. Diese aus normativer Sicht reine Heimat verbunden mit angenehmen Sinneseindrücken ist stark mit Emotionen verbunden. Trauer und Melancholie finden Platz in einem Rahmen aus Nostalgie und Utopie (Sandmeyer, 2004). Und wie der SPIEGEL neulich feststellt: In der Vorstellung von Heimat ist es immer gerade Hochsommer und Heimat findet auf dem Land statt, gegebenenfalls ergänzt durch Trachten und Volksmusik oder alternativ mittlerweile auch im Internet (Kurbjuweit, 2012). Doch reicht das um Heimat zu verstehen? Und welche Rolle spielt die Landschaft, in der Heimat „stattfindet“?

Den Begriff „Heimat“ eindeutig zu definieren, gestaltet sich als schwierig. Zu subjektiv und individuell ist das Verständnis von Heimat. Dennoch lässt sich umreißen, welche Bedeutungen sich hinter Heimat verbergen können. Der Historiker Peter Blickle macht Heimat als wichtigen Bestandteil der deutschen Kultur aus. Etwas für Deutschland Typisches ist der Begriff schon aus sprachlichen Gründen. So gibt es im Englischen z.B. keine genau passende Übersetzung für „Heimat“. Nach Blickle ist die Unschuld eines der Merkmale von Heimat, aber auch negative Effekte wie Polarisierung und Fragmentierung können mit dem Heimatempfinden verbunden sein, in dem die Heimatgefilde selbst-reflexiv von anderen Orten abgegrenzt werden (Blickle, 2004). Nach dem Saarbrücker Geographen Olaf Kühne konstituiert sich die Heimat durch die „Nicht-Heimat“, d.h. das Andere, Ferne lässt das Eigene, Nahe erst als etwas Besonderes erscheinen (Kühne und Franke, 2010). Der meist scherzhafte Zwist zwischen Köln und Düsseldorf beispielsweise oder zwischen der „richtigen Rheinseite“ und der „Schäl Sick“ ist nach wie vor im Volksmund verbreitet. Der deutsche Stolz auf die Heimat sei vor allem mit Provinzialität eng verbunden, meint Blickle. Die Landschaft besitzt dabei die Bedeutung einer Kulisse für die Heimat (Kühne und Franke, 2010).

„Heimat liegt dort, wo sich Menschen miteinander ein solidarisches Zuhause bauen.“ (Ernst Bloch)

Laut dem Nachrichtenmagazin „Stern“ löst vor allem die nähere Umgebung, die Familie und der Freundeskreis Heimatgefühle aus. Dies trifft auf 89 Prozent der Befragten zu (Sandmeyer, 2004). Eine aktuelle Umfrage des SPIEGELs kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Wichtig scheint den meisten ein bestimmter Ort zu sein. Insgesamt 51 Prozent verbinden vor allem den Wohn- oder Geburtsort mit

dem Begriff der Heimat. Nur zwölf Prozent sehen in erster Linie Deutschland als ihre Heimat. Einer weiteren großen Gruppe von 31 Prozent dient die Familie als Heimat während nur fünf Prozent die eigenen Freunde nennt (Kurbjuweit, 2012). Das lokalräumliche und engere soziale Umfeld scheint demnach entscheidend zu sein. Die Definition von Heimat als eine „emotionale und traditionelle Verbindung mit dem Ort, der Stadt bzw. der Region (d.h. Kulturlandschaft), worin man geboren ist bzw. längerfristig wohnt“ (Kleefeld und Burggraaff, 2006, S. 32) bildet diese Ergebnisse ab. Das Heimatempfinden bezieht sich darüber hinaus nicht nur auf die menschlich geschaffene Kultur, es bezieht sich ebenso auf die natürliche Umwelt (France, 1923, S. 6, zitiert von Piechocki, 2006, S.19).

Der SPIEGEL meint eine deutsche Heimatnorm zu erkennen, da Heimat für jeden als etwas per se Schönes empfunden werden müsse. Übereinstimmend mit der Präferenz des Familiären und Regionalen seitens der Befragten gehören Schlagwörter wie Dorf, Familie, Gemeinschaft oder auch Natur, Schönheit und Einfachheit zum kollektiven Heimatbegriff (Kurbjuweit, 2012). Die häufige Verbindung von Heimat mit Landleben, das Idealbild der ländlichen, zeitlosen Idylle, eignet sich besser als das dynamische Stadtleben, um in der Ruhe und Beschaulichkeit des Ländlichen das menschliche Bedürfnis nach Verlässlichkeit, Konstanz und Sicherheit erfüllt zu sehen. Diese Wahrnehmung ist nicht erst ein Produkt des 21. Jahrhunderts. Schon vor 200 Jahren war dies der Fall (Romberg, 2005). Rituale und Traditionen, aber auch die Landschaft und regionaltypische Architektur bedienen diese Bedürfnisse und gehören zur Heimat dazu (Kronsbein et al., 1999). Doch es muss nicht unbedingt das übliche Postkartenmotiv sein, das Heimatgefühle auslöst. Statt dem dörflichen Kirchturm oder einer Alm-Wiese können auch graue, urbane und industrielle Landmarken zur Heimat werden. Das Bayer-Kreuz (<http://www.kuladig.de/Objektansicht.aspx?extid=O-3671-20110105-2>) in Leverkusen z.B. erfüllt für viele Leverkusener genau diese Funktion. Ein geplanter Abriss des Kreuzes wurde durch Widerstand aus der Bevölkerung vorerst gestoppt.

„Heimat sind die Menschen, die wir verstehen und die uns verstehen.“ (Max Frisch)

Durch die Befürchtung, wichtige Teile der Heimat zu verlieren, wurden bereits vor weit über hundert Jahren Proteste hervorgerufen. Ein Beispiel hierfür ist das Siebengebirge (<http://www.kuladig.de/Objektansicht.aspx?extid=A-EK-20080730-0028>) bei Bonn, wo die intensive Nutzung durch Steinabbau im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zu einer tiefgreifenden Veränderung im Landschaftsbild führte. Der Widerstand gegen eine weitere Ausbeutung des Siebengebirges mündete in einer erfolgreichen Schutzbewegung, durch die das Siebengebirge zu einem der ersten Naturschutzgebiete Deutschlands wurde. Dies war einer der ersten Startschüsse für die Heimatschutzbewegung in Deutschland. Landschaftsbilder der Vergangenheit werden hierbei das Leitbild für

die gewünschte zukünftige Entwicklung einer Kulturlandschaft (Kleefeld und Burggraaff, 2006). Heimatgefühle sind also nicht nur vergangenheitsbezogen, sie bestehen nicht nur aus rückwärtsgewandten Sehnsüchten sondern fordern auch die Sicherung der gegenwärtigen vertrauten Existenz. Die Möglichkeit, in eigener Verantwortung seine Umwelt mitzugestalten (Romberg, 2005), ist ein weiterer wichtiger Aspekt des Heimatbegriffs. Dort wo man selbst etwas gestalten und bewirken kann, mag man sich eher heimisch fühlen als beispielsweise an städtischen Orten, in denen das eigene Handeln in der Masse untergeht. Über die Möglichkeit zu verfügen, aktiv mitzuwirken, ermöglicht bei den Menschen offensichtlich leichter die Entwicklung eines regionalen Bewusstseins (Piechocki, 2006).

Letztlich ist es oft erst die Entfernung, die einem bewusst macht, was man als eigene Heimat wahrnimmt. Die Entfernung lässt die Heimat erst als schöner erscheinen, führt aber auch zu der Neigung, das Heimische zu verklären und sich danach zu sehnen (Sandmeyer, 2004). Die gestiegene Mobilität und die Globalisierung lassen viele Menschen diese Entfernung heutzutage öfter spüren.

Allerdings scheint der kollektive Heimatbegriff rund um ein ruhiges, vertrautes Landleben angesichts schrumpfender Dörfer und der steigenden Bedeutung des Stadtlebens überholt zu sein (Kurbjuweit, 2012). Selbst das Leben auf dem Land wird zunehmend urbaner. Die Grenze zwischen Stadt- und Landleben verschwimmt. Der Alltag spielt sich nicht mehr unbedingt in einer vertrauten, beschaulichen Umgebung ab, er ist in sogenannte Transiträume verlagert worden. Flughafen-Terminals weit außerhalb des Zentrums, die drei konkurrierenden Lebensmittel-Discounter weit weg vom Ortskern auf der grünen Wiese, Autobahnen und Gewerbegebiete im einst abgelegenen Wald, Touristenstädte mitten in der früheren natürlichen Idylle, sie wirken einförmig und verwechselbar, in gewisser Weise immer weit weg, nur nie wie ein „zu Hause“.

Aus der räumlichen und geistigen Entfernung von einer konstanten und verlässlichen Umgebung resultiert eine Sehnsucht, durch die eine Auseinandersetzung mit dem Thema Heimat wieder an Bedeutung gewinnt (Kurbjuweit, 2012). Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Heimatthemen in den Medien populärer geworden sind (Blickle, 2004).

Ende der 1990er Jahre schreibt Sloterdijk, dass die „Skale der Heimat“ variabel geworden sei. Heimat ist also nicht mehr an strikte Grenzen und einen bestimmten Ort gebunden. Stattdessen gebe es zwei extreme Positionen, zum einen die „eines Selbst ohne Ort“ zum anderen „die eines Orts ohne Selbst“ (Sloterdijk, 1999, 29). Das Selbst ohne Ort lässt auf seiner Suche nach einem verlässlichen Hafen das Bedürfnis nach Heimat steigen und bewusst werden. Die Orte ohne Selbst – die Transiträume – versagen als Identifikationspunkte, an denen sich ein Heimatgefühl manifestieren könnte. Nicht nur Sloterdijk sondern auch aktuelle Umfrageergebnisse (Kurbjuweit, 2012) verorten die Heimat immer weni-

ger am Geburtsort. Stattdessen müsse sie durch „Lebenskünste und kluge Allianzen fortwährend neu erfunden werden“ (Sloterdijk, 1999, 28). Diese Entwicklungen erneuern aber auch das Verständnis von Heimat selbst. Es ist nicht mehr zwingend „die eine“ Heimat, man kann gleichzeitig auch mehrere Heimaten haben (Sandmeyer, 2004) und wesentlich leichter als früher kann man sich seine Heimat selbst aussuchen. In der Regel ist man nicht mehr an die geerbten Äcker gebunden, stattdessen wählt man zwischen zahlreiche Optionen, unter denen man sich die Umgebung aussucht, die den jeweiligen Ansprüchen entsprechend als „Wahlheimat“ taugen kann. Doch eine neue Wahlheimat hat einen Nachteil: Positive Erinnerungen an die Vergangenheit kann sie einem nicht bieten.

„Ihr holden Ufer, die ihr mich auferzogen, Stilt ihr der Liebe leiden? Ach! Gebt ihr mir, Ihr Wälder meiner Kindheit [...] die Ruhe [...] wieder?“ (Friedrich Hölderlin)

Das Erinnern an Vergangenes, an die Kindheit, Schulzeit oder die Studienzeit ist ebenfalls ein wichtiger, mit dem Heimatbegriff verbundener Aspekt. Ob Hölderlins Wald, ein Spielplatz oder ein Uni-Hauptgebäude (<http://www.kuladig.de/Objektansicht.aspx?extid=O-8889-20110317-2>) – solche Orte können mit positiven Erinnerungen verknüpft werden.

Von Friedrich Hölderlin zu Thomas Gottschalk: Beim Versuch, seine Heimat zu definieren, nennt Gottschalk bestimmte Elemente seines fränkischen Geburtsorts Kulmbach, durch die Erinnerungen wach gehalten werden: die Pfarrkirche, die mittlerweile „ungeschickt renoviert“ worden ist, die Färberei mit ihrem besonderen Geruch und die Strumpffabrik – beide mittlerweile abgerissen. „Diese Erinnerungen geben mir ein Gefühl der Vertrautheit, sie beruhigen mich“, definiert Gottschalk seine Heimat (SPIEGEL Spezial, 1999, 31). Die Kulturlandschaft kann die Funktion einer Art „Besänftigungslandschaft“ haben, in der die „Spannungen der Wirklichkeit ausgeglichen sind“ (Sieferle, 1985, 38, 80, zitiert in Piechocki, 2006, 16).

Ein Bauwerk, eine Allee oder der Wald, in dem man als Kind gespielt hat, dienen dem eigenen „inneren Fotoalbum“ (Kronsbein et al., 1999) als Erinnerungstütze, die dadurch, dass diese möglicherweise fast unverändert geblieben ist, die Erinnerungen an die Vergangenheit lebendig bleiben lässt. Auch wenn das der Erinnerung zu Grunde liegende Objekt physisch ein und dasselbe ist, ruft es doch bei jedem einzelnen völlig unterschiedliche, individuelle Assoziationen, Wertungen und Bedeutungen hervor, die aus dem eigenen Erleben und Erfahren heraus entstehen. Eine der eigenen Heimat zugeordnete Kulturlandschaft fungiert so als Projektionsfläche für im Grunde völlig willkürliche Bedeutungszuweisungen. Sie liefert mit ihren Bestandteilen und ihrem Gesamtbild die Ankerpunkte, die die Vergangenheit lebendig bleiben lässt und eine Identifikation mit bestimmten Orten bzw. einer bestimmten Region ermöglicht.

Dabei spielt die regionale Einzigartigkeit und damit Unverwechselbarkeit von Gebäuden im Mosaik der Landschaft eine bedeutende Rolle als Identifikationsstifter. Die Alleinstellungsmerkmale einer Region setzen sich aus bestimmenden Merkmalen zusammen (Kleefeld und Burggraaff, 2006). Das kann beispielsweise der Bergbau im Ruhrgebiet (<http://www.kuladig.de/Objektansicht.aspx?extid=P-WBuschmann-20091116-0024>) oder eine „Bonte Kerke“ (Bunte Kirche) (<http://www.kuladig.de/Objektansicht.aspx?extid=O-15192-20110825-2>) mit ihren charakteristischen Deckenmalereien im Bergischen Land sein. Das, was in der Landschaft bestehen bleibt, lässt diese wiedererkennbar und einzigartig werden. Das Bleibende und Unterscheidbare kann so zu den bestimmenden Merkmalen einer Kulturlandschaft gehören.

Dennoch lässt sich eine heimatliche Landschaft nicht als statisch und unveränderlich auffassen. Auch die Veränderung mit der Zeit ist bedeutend. Die Überlagerung der Einflüsse unterschiedlicher Epochen lässt eine Kulturlandschaft vielfältig und in ihrer spezifischen Zusammensetzung unverwechselbar werden. So ergänzen oder erweitern moderne Elemente ältere. Doch die heutige Kulturlandschaftsentwicklung ist jedoch durch wesentlich intensivere Veränderungs- und Umformungsprozesse gekennzeichnet als dies in früheren Jahrhunderten der Fall war, so dass ältere Elemente oft ersetzt statt ergänzt werden. Auf diese Weise können Identitätswerte verloren gehen (Kleefeld und Burggraaff, 2006). Die „Wälder der Kindheit“ Hölderlins, die Färberei Gottschalks gehören plötzlich genauso unwiederbringlich der Vergangenheit an wie die damit verbundene Erinnerung selbst – und die Erinnerungen wach zu halten mag ohne einen sichtbaren Erinnerungsanker schwieriger sein.

Eine noch existente historische Kulturlandschaft hingegen ist als räumliches Erbe und Gedächtnis der Gesellschaft für dieselbe bedeutsam und kann u.a. förderlich für ein Heimatgefühl sein (Kleefeld und Burggraaff, 2006). Besonders vor dem Hintergrund der Schnelllebigkeit in einer globalisierten Welt und dem damit verbundenen wachsenden Bedarf an Heimat kann insbesondere eine historische Kulturlandschaft als Instrument dienen, Erinnerungen zurückzuholen bzw. wach zu halten. Ob Bayer-Kreuz, Siebengebirge oder Zeche Zollverein, bestimmte Örtlichkeiten können eine Art Refugium sein, das unabhängig von der sich wandelnden sozialen und ökonomischen Umwelt bestehen bleibt.

Clemens Küpper, 10.08.2012, Praktikant Redaktion KuLaDig

Literatur:

Berndt, Christina (2010): Im Wohlfühl-Ort. Abrufbar unter:

<http://www.sueddeutsche.de/wissen/gemischte-gefuehle-heimatgefuehl-im-wohlfuehl-ort-1.1041384>

(zuletzt abgerufen: 14.08.2012)

Sandmeyer, Peter (2004): Was ist Heimat? Abrufbar unter:

<http://www.stern.de/politik/deutschland/grundbeduerfnis-was-ist-heimat-533320.html>

(zuletzt abgerufen: 14.08.2012)

Kurbjuweit, Dirk (2012): „Mein Herz hüpf“. In: Der Spiegel 15/2012. Hamburg, S. 60-69.

Blickle, Peter (2004): Heimat – A Critical Theory of the German Idea of Homeland. Suffolk, 2. Auflage.

Kühne, Olaf und Ulrich Franke (2010): Romantische Landschaft. Impulse zur Wiederentdeckung der Romantik in der Landschafts- und Siedlungsgestaltung in der norddeutschen Kulturlandschaft. Ein Plädoyer. (Institut norddeutsche Kulturlandschaft, Heft 4). Lübeck.

Kleefeld, Klaus-Dieter und Peter Burggraaff (2006): Heimat und Identität als Kategorien der Kulturlandschaftspflege. In: Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Tagung vom 23.-26.01.2006 auf der Insel Vilm, Putbus. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bonn.

Piechocki, Reinhard (2006): Heimat: Begriffsentstehung und Begriffswandel. In: Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Tagung vom 23.-26.01.2006 auf der Insel Vilm, Putbus. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bonn.

Kronsbein, Joachim, Morlinghaus, Christoph und Martin Luther (1999): Auf, zurück nach Hause! In: Spiegel Spezial 6/1999. Hamburg, S. 14-23.

Romberg, Johanna (2005): Wo Heimat liegt. In: Geo 10/2005. Hamburg, S. 103-121.

Sloterdijk, Peter (1999): Der gesprengte Behälter. In: Spiegel Spezial 6/1999. Hamburg, S. 14-23.